

Rein RAUD: *The Role of Poetry in Classical Japanese Literature. A Code and Discursivity Analysis*. Tallinn: Eesti Humanitaarinstituut 1994. (Acta Collegii Humaniorum Estoniense Nr. 1, 1994)

Mit dem vorliegenden Werk hat der estnische Japanologe Rein Raud eine Arbeit vorgelegt, die sowohl hinsichtlich ihres methodischen Ansatzes wie auch der souveränen Beherrschung des ausgewählten Materials auf dem Gebiet der Erforschung der klassischen japanischen *waka*-Poetik neue Maßstäbe setzt. Dies hängt im wesentlichen mit zwei Voraussetzungen zusammen, die Raud gleich zu Beginn des Buches ganz allgemein als gegenwärtige Herausforderungen an Literaturkritik und -interpretation formuliert.

Einerseits führen die rasant gestiegenen Möglichkeiten interkultureller Kommunikation dazu, daß sich literarische Traditionen unterschiedlichen Ursprungs wechselseitig beeinflussen, so daß es kaum noch angemessen ist, einen Text oder ein kulturelles Phänomen ausschließlich auf ihrem jeweiligen heimatlichen Kulturhintergrund zu behandeln. Zwar werden z. B. fernöstliche Beiträge zur modernen Lyrik jenen Rezipienten weitgehend verschlossen bleiben, die nichts über die poetischen Traditionen dieser Kulturregion wissen; zugleich aber eröffnet der Rahmen weltweiter Rezeption ehemals sog. „exotischer“ Kulturen unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten für jeden einzelnen Text, der aus diesen Kulturen kommt. Andererseits – und das ist für den von Raud untersuchten Gegenstand noch bedeutsamer – gilt es ebenso, die kulturell bedingten Grenzen jeder Theorie anzuerkennen. Dies ist umso notwendiger bei jenen Interpretationssystemen, die ihre vermeintliche „universale Gültigkeit“ oder „allumfassende Anwendbarkeit“ immer schon implizit voraussetzen, ohne darüber zu reflektieren, daß diese Annahmen selbst engen kulturellen Grenzen unterliegen. Für die Literatur bedeutet dies: „Though most literatures of the world consist of phenomena that are typologically similar (poetry and prose, for instance), the functions of these phenomena may in some cases be so different as to cause serious gaps in understanding if they are approached with a uniform methodology.“ (S. 1) Raud nennt als Beispiel die möglichen Mißverständnisse einer vulgärmarxistischen Literaturinterpretation: „Marxist criticism and other theories that approach every cultural phenomenon from a marginal point of view can hardly succeed in describing the functioning mechanisms of individual literary situations because they replace each concrete configuration with their theoretically preconceived ideas; (...) ... it should be said that the viewpoint of a Christian European is at least as marginal regarding that part of non-European literary traditions that has been conceived before any known European influence could have interfered with it as is the viewpoint of the revolutionary working class regarding the lyric of the troubadours.“ (S. 2) Auf dem Hintergrund dieser als Prämisse jeder Literaturinterpretation geltenden Herausforderungen nennt Raud als Ziele seiner Studie a) die Untersuchung der Funktion von Lyrik in der klassischen japanischen Literatur unter einem spezifischen Blickwinkel, der u. a. darauf zielt, Elemente ihrer Diskursivität aufzuspüren und b) den Versuch, einige theoretische Annahmen europäischer Literaturkritik in einem weit außerhalb, eindeutig „externen“ Kulturzusammenhang zu überprüfen. Raud stützt sich dabei – man ahnt es bereits! – auf die Arbeiten aus strukturalistischer und post-strukturalistischer Theorie, namentlich auf das Werk Foucaults, dessen Diskurstheorie er ausführlich erörtert (S. 153ff.). Als wichtige Einflüsse nennt Raud außerdem Genette, Todorov, Kristeva und vor allem Roland Barthes; Barthes' Text-Begriff wird jedoch im Zusammenhang mit seinen Implikationen für die klassische *waka*-Lyrik kritisch diskutiert und partiell zurückgewiesen (S. 85ff.). Auch wenn manche der

z. T. sehr abstrakten theoretischen Erörterungen ohne rechte Verbindung zu jenem Exempel bleiben, auf das sie bezogen werden sollen – die vorliegende Untersuchung der Bedeutung von Poesie für die klassische japanische Literatur muß gerade deshalb als glänzend geglückt bezeichnet werden, weil sich der Autor der Mühe einer soliden theoretischen Verankerung seiner Überlegungen unterzogen hat. So wird der den Leserinnen und Lesern abverlangte lange Atem am Ende mit einer Fülle von Einsichten und neuen Erkenntnissen belohnt.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile: Der erste, etwas längere Teil („Poetry and Codes“, S. 16–150) beschäftigt sich mit der Poetik des *Kokinshû*, der frühesten, auf kaiserlichen Befehl kompilierten *waka*-Anthologie (905). Am Beispiel dieser Sammlung, die bis zum Anbruch der Moderne für die japanische Poetik kanonische Bedeutung annehmen sollte, versucht Raud, die Bedingungen der Produktion von *waka*-Gedichten in der frühen Heian-Zeit (794–1185) und die Entstehung eines verbindlichen poetischen Codes darzustellen. Ausgehend von der Erkenntnis, daß „keine uns bekannte Gesellschaft dem Verfassen von Gedichten als Teil des alltäglichen Lebens jemals soviel Bedeutung beigegeben hat ... (und) selbst die geringsten Anlässe gesellschaftlichen und privaten Lebens das Dichten notwendig machten“,<sup>1</sup> müssen Funktion und ästhetische Bewertung von Lyrik grundsätzlich mit anderen Kategorien beurteilt werden als etwa die Verse Dantes, Goethes oder Wordsworths. Das von Raud gewählte semiotische Modell erweist sich bei Anwendung auf die Poetik des *Kokinshû* als erheblich ergiebiger und aussagekräftiger als etwa die ohne explizite theoretische Vorüberlegungen auskommende, monumentale Studie Helen McCulloughs.<sup>2</sup> Diese ist zwar an Material- und Detailreichtum schwerlich zu überbieten und stellt zudem die Summe einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit der klassischen Literatur Japans dar, doch vermag sie eben nicht in jenen elementaren Bereich vorzustoßen, der u. a. die Motive dieser immensen Lyrik-Produktion und ihre Funktion als Mittel gesellschaftlicher Kommunikation ausleuchten würde. So bleibt es in ihrem Werk bei zahllosen Verweisen auf den abgegriffenen Terminus „*rule of taste*“, der durch bloße Beschwörung jedoch nicht transparenter wird. Raud gelingt es demgegenüber wohl erstmals, die inneren Gesetzmäßigkeiten, das poetisch begründete System dieser „Herrschaft des Geschmacks“ und seine Regeln an vielen ausführlich diskutierten Beispielen plausibel zu machen. Mit den aus der Semiotik entlehnten, von Raud präzise definierten Begrifflichkeiten, wird die japanische *waka*-Lyrik als ein intensives poetisches System mit einer begrenzten Anzahl gestatteter Zeichen beschrieben; die schöpferischen Möglichkeiten liegen hier also darin, mit einer gegebenen Zeichenmenge immer neue Bedeutungen zu erzielen: „... an intensive system must search for new possibilities to arrange the existing elements and thus has to push them to the maximum limit of their expressive capacity, and, if possible, beyond that limit, that is, an intensive system accumulates a greater number of signifieds allocated to a constant number of signifiers.“ (S. 19f.) Als eines der konstituierenden Kriterien für die Anordnung der in dieser Poetik gestatteten Zeichen wird dann die Formulierung von Regeln für die geforderte „Angemessenheit“ (*adequacy*) eines Gedichts unterstrichen. *Waka* hatten z. B. so authentisch wie nur irgend möglich die Stimmung wiederzugeben, die die Umstände ihrer Entstehung dominierten. Die Verpflichtung, „angemessene“, „passende“ Verse zu schreiben, förderte also

1 Robert H. BROWER / Earl MINER: *Japanese Court Poetry*. Stanford: Stanford University Press 1961. S. 158 (Original engl.)

2 Helen Craig MCCULLOUGH: *Brocade by Night. „Kokin Wakashû“ and the Court Style in Japanese Classical Poetry*. Stanford: Stanford University Press 1985.

die Notwendigkeit fest etablierter Regeln, auf deren Hintergrund jede neue Schöpfung eingeordnet und gemessen werden konnte. Die Frage, ob ein Gedicht „angemessen“ war oder nicht, hatte dabei auch soziale Implikationen und wurde schließlich zu einem bedeutenden Kriterium der Schiedssprüche von Gedichtwettstreiten (*uta-awase*). In diesem Lichte betrachtet, so argumentiert Raud mit Konishi Jinichi, glich der Akt der Dichtung mehr der Interpretation eines gegebenen Themas denn einer originalen Schöpfung. Diese Einsicht erweist sich als weit fruchtbarer als die von McCullough beispielsweise hervorgehobene Bedeutung der „individuellen Stimmen“ heian-zeitlicher Dichter und Dichterrinnen, ein kulturell geprägtes Konzept übrigens, über dessen „Angemessenheit“ durchaus im Sinne der von Raud angeführten methodischen Herausforderungen gestritten werden kann. Das vorliegende Werk bietet also eine Innenansicht jener „Herrschaft des Geschmacks“ und seiner, die nicht zuletzt auch deshalb funktionierte, weil jede(r) Leser(in) zugleich auch Dichter(in) war und umgekehrt. Anders als beispielsweise in der Tradition europäischer Literaturen sind Ausdruck und Interpretation eben nicht primär Aktivitäten von individuellen und unabhängigen, in gewissem Sinne „ehrlichen“ Autoren und Lesern, sondern sie werden je nach sozialer oder kultureller Konvention modifiziert. Nach ausführlicher Darstellung einzelner Beispiele resümiert Raud: „The poet-readers of Heian-society, as we have seen, did not approach a text written by a fellow poet-reader with the honest intention to 'determine the correct interpretation of the work', but quite typically with the intent to reverse the strategy of the text and make it mean whatever suited them best, provided that they did not neglect the rules that governed poetic expression in general.“ (S. 88). Diesen Prozeß anhand vieler *waka*-Sequenzen des *Kokinshû* zu illustrieren ist eines der Ziele des ersten Teils, der durch ein klar gegliedertes theoretisches Kapitel eingeleitet wird. Die Überzeugungskraft der z.T. völlig neuartigen Interpretationen Rauds gründet sich nicht nur auf die vielen Beispiele, anhand derer er sein Vefahren minutiös demonstriert, sondern auch auf seine umfassende Kenntnis der Sekundärliteratur: Anders als Helen McCullough hat Raud die gesamte europäische Forschung rezipiert und z.B. auch die vor fast vierzig Jahren entstandene Studie Oscar Benls zur Kenntnis genommen, eine über weite Strecken immer noch gültige Arbeit zur vormodernen japanischen Poetik,<sup>3</sup> deren Übersetzungen, so Raud, oft mehr Fingerspitzengefühl verraten, als die Adaptionen der amerikanischen *Kokinshû*-Interpretin.

Im zweiten Teil („The Classical Japanese Discursivity“, S. 151–259) geht es um allgemeinere Fragen, die aber auf der überragenden Bedeutung der Poetik in der klassischen japanischen Literatur aufbauen. Raud versucht hier eine Darlegung jenes Denksystems, das den Texten dieser Epoche zugrundeliegt; er hat vor allem *Genji monogatari* (S. 235–240) und *Sarashina nikki* (S. 241–259) exemplarisch untersucht. In Anlehnung an Michel Foucault wird dabei der Begriff der Diskursivität eingeführt, die weit mehr ist als ein bloßes Ensemble literarischer oder anderer Konventionen. Vielmehr ist sie als ein umfassendes System implizit verstandener Regeln aufzufassen, die die Beziehungen zwischen spezifischen Äußerungsformen, den sich äußernden Subjekten und den geäußerten Inhalten organisieren. Im Foucault'schen Sinne stellte etwa die Lehre des Tendai-Buddhismus für die Aristokraten der Heian-Zeit eine diskursive Formation dar, die eine Fülle von literarischen und die Literatur und das Schreiben selbst reflektierenden Texten hervorbrachte, Werke, deren wesentliche Orientierungsachse also das Interpretationssystem

3 Oscar BENL: *Die Entwicklung der japanischen Poetik bis zum 16. Jahrhundert.* (= Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde Bd. 56). Hamburg: Cram, de Gruyter & Co. 1951

des Tendai-Buddhismus darstellte. Dieser Sachverhalt ist zwar von anderen Autoren bereits ausführlich diskutiert worden,<sup>4</sup> aber auch hier bringt die solide methodische Untermauerung zusätzliche Klarheit. Dies umso mehr, als Raud sich nicht mit bloßem „*name-dropping*“ begnügt, sondern die theoretischen Ansätze und ihre Probleme der Analyse von Inhalten voranstellt.

Der Autor, der z.Zt. noch in Tallinn lehrt, wird demnächst eine Professur an der Universität Helsinki übernehmen und ist auch als Übersetzer klassischer japanischer Literatur ins Estnische, sowie durch eigene Texte hervorgetreten.

Das vorliegende Werk kann über den Herausgeber der *Nachrichten* bezogen werden.

Klaus Vollmer, Hamburg

---

4 Als Beispiele seien genannt William R. Lafleur: *The Karma of Words. Buddhism and the Literary Arts in Medieval Japan*. Berkeley (u. a.): University of California Press 1983; Michele MARRA: *The Aesthetics of Discontent. Politics and Reclusion in Medieval Japanese Literature*. Honolulu: University of Hawaii Press 1991; David POLLACK: *The Fracture of Meaning*. Princeton: Princeton University Press 1986.